

Im Buch „Psychologie der Religion“ von Dr. R. Müller-Freienfels stehen im Kapitel „Zauber als religiöse Handlung“ die unten Angegebenen interessanten Informationen und in weiteren Abschnitten der Sinn der Verbindung mit der Gottheit durch meditative Anrufung.

Ähnlichkeitss Zauber liegt überall dort vor, wo der Mensch sich entweder selber als Gottheit verkleidet oder wenigstens der Gottheit zugeschriebene Akte ausführt, um magische Wirkungen zu erzielen. Sehr oft kombiniert sich beides. Das ist z. B. der Fall bei den Maskentänzen, die bei primitiven Völkern allgemein verbreitet sind. Für das Bewußtsein des Tänzers stellt er nicht den Dämon vor, er ist der Dämon. In dieser Verwandlung vermag er Zaubertaten auszuführen. Es genügt jedoch, daß der Zauberer bloß gewisse der göttlichen Macht zugeschriebene Handlungen vollbringt, um magische Wirkungen zu erreichen. Er spricht zum Beispiel einen Zauberspruch, der göttlichen Ursprungs sein soll, und erzielt so seine Wirkung. In dem folgenden altgermanischen Zauberspruch wird z. B. das Gebaren der Götter erzählt (vielleicht auch daneben gemimt), ihre Worte werden wiederholt, und von dieser Nachahmung erhoffte man die Heilung beim Weinbruch eines Pferdes.

Phol (d. i. Balder) und Wodan fuhren zu Holze,
Da ward dem Fohlen Balders sein Fuß verrenkt,
Da besprach ihn Sintgunth, Sunna, ihre Schwester,
Da besprach ihn Fria, Wolla, ihre Schwester,
Da besprach ihn Wodan, wie er's wohl verstand,
So Weinverrenkung, wie Blutverrenkung, wie Gelenkverrenkung:
„Wein zu Weine, Blut zu Blute,
Gelenk zu Gelenke, als ob sie gelemmt wären!“

Selbst im Christentum hat sich eine solche magische Handlung erhalten, da sich unter der Wiederholung der Worte Jesu beim Abendmahl das Brot in den Leib und der Wein in das Blut Christi verwandeln sollen.

Ebenso verbreitet ist der Berührungszauber in den Religionen. Es genügt, daß der Mensch einen religiösen Gegenstand berührt, um magische Wirkungen zu erfahren. Die Statue des Gottes, die ja den Gott selber verkörpert, vermag Wunder zu wirken. Sie kann töten, sie kann auch von Krankheiten heilen, bloß dadurch, daß sie angefaßt oder geküßt wird. Statt der Statue kann auch ein anderer Gegenstand, der mit dem Gott in Berührung gestanden, solche Wirkungen haben. Der Rock Christi, die Nägel von seinem Kreuze und andere Reliquien gelten in der katholischen Kirche als wundertätig. Auch der Name der Gottheit, der ja in besonders naher Beziehung mit ihrem Wesen steht, genügt, um zauberische Wirkung zu gewährleisten.

In dem babylonischen Bericht über die Sendung der Sphinx Asusu=namir zur Höllengöttin Allat, um Ishtar, den Morgenstern, zurückzufordern, heißt es: Da in seines Herzens geheimnisvoller Erhabenheit faßte einen Beschluß; er hat Asusu=namir, die Sphinx mit den vielen Köpfen, erschaffen. „Gehe hin, Asusu=namir; am Tore des Landes ohne Heimkehr zeige dein Antlitz! Möge dich Allat erblicken und Freude empfinden vor deinem Antlitz! Sie wird sich im Grunde ihres Herzens beruhigen, ihr Zorn wird dahinschwinden. Beschwöre sie durch den Namen der mächtigen Götter! — Denn alles in der Welt muß sich dem höchsten Namen beugen.“

So primitiv und roh die meisten religiösen Zauberhandlungen dem modernen Menschen auch erscheinen mögen, so darf man doch ihre religiöse Rückwirkung nicht unterschätzen, die dort unfehlbar eintreten muß, wo an den Zauber geglaubt wird. Es wäre ein großer Irrtum, alle zaubern-
den Medizinmänner oder Schamanen für bewußte Schwind-

ler zu halten. Das gelegentliche Versagen ihrer Künste gilt weder ihnen selbst noch ihrem Publikum als Beweis der Nichtigkeit des Zaubers, zumal sehr oft infolge äußerer Umstände oder der Suggestionswirkung (besonders bei Krankheiten) eine Wirkung einzutreten pflegt. Wird aber an die Zauberkraft geglaubt, so muß sich notwendig das Selbstgefühl des Zauberers gewaltig erhöhen und, da er sich ja als Vertreter der Gottheit, ja als identisch mit ihr fühlt, so ist ihm das der Beweis, daß er selbst that an der religiösen Überwelt. Und auch das gläubige Publikum erblickt in dem zauberkräftigen Medizinmann, aus dem die Götter wirken, ein Verbindungsglied zwischen dem Menschen und den überweltlichen Mächten. So ist der Zauber, der ja in den meisten Religionen ideelle Realität hat, ein tatsächlicher religiöser Faktor von größter Bedeutung, was besonders dadurch eingesehen werden mag, daß für den naiven Christen selbst die Göttlichkeit Jesu durch nichts so sehr bewiesen wird wie durch seine Wunderthaten. Sosehr der aufgeklärte Denker daher über den religiösen Zauber lächeln mag, er darf doch nicht vergessen, daß dieser ein psychologisch begründeter Faktor ersten Ranges ist, der nicht bloß der Werkreligiosität angehört, sondern auch in die Heiligungsreligiosität hineinragt.

9. Die Erkenntnis der Gottheit als religiöse Handlung.

Ich betrachte nun die Betätigung logischer Funktionen im Sinne der Religion. Die Erkenntnis des Überweltlichen als gewollter Akt erhält den Charakter einer religiös wertvollen Handlung. Es gilt als religiöse Leistung, die Vorstellung von der Gottheit in sich zur höchsten Reinheit und Stärke zu steigern. Darüber hinaus aber ist auch die Mitteilung des Erkannten an andere eine religiöse Tat. Die Ausdeutung der Lehren und ihre Verbreitung wird zum verdienstvollen Werke.

Die psychologische Motivierung für die religiöse Betätigung des Verstandes ist sehr ähnlich derjenigen anderer religiöser Handlungen. Auf Frühstufen diente das Streben nach religiöser Erkenntnis vor allem magischen Zwecken. Man hoffte, das vorbestimmte Schicksal oder den Willen der Götter erforschen zu können, um sich dieser Erkenntnis zu Zauberzwecken zu bedienen. Zu magischen Zwecken beobachteten die Priester in Babylon den Sternenhimmel, die römischen Auguren den Vogelzug. Die Erkenntnis überweltlicher Absichten war zunächst ein Mittel zur Beherrschung und Beeinflussung. Auch wo an magischen Zwang nicht gedacht wird, besteht doch oft die Hoffnung, durch die Erkenntnis des göttlichen Wesens Wirkungen für die irdische Welt erzielen zu können.

Auch als Suldigung wird die Versenkung in religiöse Gedanken oft empfunden, zumal die Lobpreisung der Gottheit ihre Erkenntnis voraussetzt. Zahlreiche Hymnen

in allen Nationen sind nichts als Aufzählungen der göttlichen Eigenschaften und Taten, eine intellektuelle Zergliederung der göttlichen Wesensart. Daher scheint für die religiöse Anschauung der Schriftgelehrte und Theologe, der durch Studium eingedrungen ist in das Wesen der Gottheit, dieser um mindestens eine Stufe näher zu stehen als die übrige Gemeinde.

Den tiefsten religiösen Sinn aber erhält die religiöse Erkenntnis erst dort, wo das Erkennen als ein Ergreifen, ja als ein Teilhaben an seinem Gegenstand gefaßt wird. Das ist der Sinn der religiösen *Kontemplation*, daß das Gemüt sich ins Anschauen des Göttlichen „versenkt“, gleichsam untergeht im Betrachten des Gegenstandes. In diesem Sinne wird die religiöse Erkenntnis eine Tat der *Singebung* an die Gottheit.

Besonders die indischen Religionen sehen in der Meditation, der Kontemplation und andern intellektuellen Akten ein hohes religiöses Verdienst. „Wer den im Dunkel dieser Leiblichkeit weilenden Atman entdeckt und erkannt hat (*prätibuddha*), der ist allschaffend, denn er ist Schöpfer des All; sein ist die Welt, er ist selbst die Welt. . . . Die des Atems Atem und des Auges Auge, des Ohres Ohr, der Speise Speise, des Denkens Denken kennen, die haben das Brahman erkannt, das alte, höchste, dem Denken allein erreichbare; nicht gibt es in ihm eine Verschiedenheit. Zu des Todes Tod gelangt, wer eine Verschiedenheit hier erblickt; der Gedanke allein kann es erschauen, dies Unvergängliche, Ewige.“

Auf Erkenntnis gestellt ist auch der Buddhismus, ob schon das Resultat dieses Erkennens etwas Negatives behält. Die höchste waltende Macht des Buddhismus ist ein ewiges Weltgesetz, das der Denker, stolz auf seine Kraft, durchschaut, wodurch er sich zur ewigen Ruhe erlöst. Diese negative Erkenntnis ist die treibende Macht dieser Religion, die Hauptfunktion einer Religiosität, die im Erlösen des Willenslebens ihr Ziel hat.

Auch beim Erkenntnisakt als religiöser Handlung ist von der psychologischen Motivation die Rückwirkung zu scheiden, die oft ganz anders ist als jene. Und auch hier ist — ähnlich wie bei der ästhetischen religiösen Handlung — diese Rückwirkung keineswegs auf das handelnde Ich beschränkt; sie kann auch zur Weiterwirkung auf andre werden. Allerdings verwickelt sich alles religiöse Erkenntnistreben in jenen Widerspruch, den wir oben aufzeigten, daß es sich um das Erkennen eines Unerkennbaren dabei handelt, daß also notwendig das Ziel nie erreicht werden kann, ja die Gefahr besteht, daß durch allzu scharfe Zergliederung den phantasievollen Symbolen des religiösen Gefühls ihr feinstes Wert, ihr irrationaler Zauber genommen wird, und gefühlskalte, unzulängliche Formeln an deren Stelle treten. Das Ringen des Verstandes um Erkenntnis der religiösen Transzendenz muß daher tragisch enden und kann dabei doch wie alle echte Tragik ihrem Wert in sich haben, daß eben nicht in der Erreichung des Ziels, sondern im Streben danach, selbst wenn es vergeblich sein sollte, der höchste Wert alles menschlichen Ringens liegt.

10. Sittliche Handlungen als religiöse Akte.

Sehr verbreitet ist es, daß s i t t l i c h e H a n d l u n g e n, die keineswegs eine direkte Beziehung zur Überwelt haben, dennoch als religiöse Handlungen gewertet werden.

In sehr vielen Religionen gilt die wahrhaft sittliche Handlung als der edelste Gottesdienst. Das liegt jedoch nicht etwa daran, daß die Religion aus der Sittlichkeit erwachsen wäre. Wir zeigten bereits oben, daß Religion und Sittlichkeit durchaus verschiedenen Quellen entspringen, daß sie jedoch später zusammengeführt werden. Die sittlichen Handlungen werden religiös geweiht, die sittlichen Forderungen und Gebote erhalten den Charakter von Äußerungen

des göttlichen Willens. Indem der Mensch sie erfüllt, handelt er also Gott wohlgefällig, seine Tat erhält Opfercharakter. Die psychologische Motivation kann daher fast alle Schattierungen aufweisen, die ich oben beim Opfer aufzeigte. Es kann vorkommen, daß der Gläubige überzeugt ist, durch sein sittliches Handeln einen fast magischen Zwang auf die Gottheit auszuüben. Eine solche Überzeugung steckt vielfach, zum mindesten nach der populären Meinung, in der katholischen Lehre von der Werkheiligkeit. Es kann auch bloß eine Art Handel sein, indem der Mensch moralische Taten vollbringt und als Entgelt eine Belohnung im Jenseits erwartet. Weniger grob steckt diese Anschauung auch noch in allen jenen religiösen Handlungen, die ohne direkte Lohnabsichten ganz allgemein zu Ehren der Gottheit vollbracht werden. Tritt jedoch die Absicht auf Belohnung noch weiter zurück, hat der Mensch, indem er die sittlichen Gebote erfüllt, nur das Bewußtsein, den Willen Gottes um seiner selbst willen zu erfüllen, so erhält die sittliche Tat den Charakter der Hingabe. Der Mensch ordnet seine egoistischen Triebe völlig dem Willen Gottes unter, er ertötet sein Ich zu Ehren der religiösen Macht, wird also gleichsam ein Teil des göttlichen Willens. Dieser Glaube, daß ein wahrhaft sittliches Leben die edelste Form des Gottesdienstes sei, gewinnt hier — unter Verzicht auf äußerliche Belohnung — einen religiösen Wert eigener Art.

In diesem Sinne wird die sittliche Handlung, die scheinbar ganz der Werkreligiosität angehört, dennoch auch ein Faktor der Erhebungsreligiosität. Auch bei ihr tritt jene Rückwirkung ein, die die Tat religiös verklärt. Indem der Mensch, getragen von religiöser Überzeugung, sittlich handelt, überkommt ihn das Bewußtsein, im Einklang mit der göttlichen Macht zu handeln, und aus dieser Überzeugung strömt ihm eine Kraft zu, die nicht aus ihm selber zu

stammen, sondern ihm von der Gottheit verliehen zu sein scheint. Rein psychologisch betrachtet ist ein solches Erlebnis nichts anderes als jene Gehobenheit, die auch das nicht religiös gefärbte Bewußtsein der Pflichterfüllung geben kann; immerhin jedoch verleiht die Beziehung zur transzendenten Sphäre dem ganzen Erlebnis darüber hinaus noch einen Charakter des Feierlichen und Übernatürlichen, der es, wenigstens dem Gefühl, als etwas ganz Neues erscheinen läßt.

11. Die Vereinigung mit der Überwelt.

Alle bisher besprochenen religiösen Handlungen waren ihrem Ursprung nach Auswirkungen einer Werkreligiosität, d. h. sie strebten, durch gewisse Leistungen die Überwelt für irdische Pläne günstig zu stimmen. Erst durch weitere Modifikationen wurden diese Handlungen auch Faktoren einer Erhebungsreligiosität, die den Menschen selber der Überwelt näher bringen sollte. Die nunmehr zu besprechenden Handlungen sind dagegen ursprünglich Auswirkungen der Erhebungsreligiosität und nehmen erst später den Charakter von Werken in *majorem dei gloriam* an.

Zu diesem Typus rechne ich zunächst alle Handlungen, die eine Vereinigung des Ich mit der Überwelt anstreben. Auch diese religiösen Handlungen sind nur Umbildungen von solchen nichtreligiösen Handlungen, die eine Vereinigung zwischen zwei Menschen bezwecken.

Diese Vereinigung kann räumlich sein, d. h. man kann hinwandern zu einem andern. Sie kann körperlich sein, indem (wie bei der Blutsbrüderschaft) ein Bestandteil des fremden Körpers dem eignen einverleibt wird. Sie kann sexueller Natur sein, indem eine Verbindung nach dem Vorbild des Sexualaktes hergestellt wird. Sie kann symbolhaft dadurch zustande kommen, daß einer

ein Kleid oder wenigstens ein Abzeichen des andern trägt, um so eine Verbindung äußerlich zu erweisen. Alle diese Formen der Vereinigung lehren auch in den Beziehungen des Menschen zur Gottheit wieder.

Der Grundtypus der räumlichen Vereinigung mit der überwelt steckt in allen Wallfahrten zu heiligen Orten. Da die Gottheit an bestimmten Stellen der irdischen Welt wohnt oder hier wenigstens häufiger und leichter dem Menschen nahetritt, so bedeutet eine Wanderung zu solchen Stellen ein räumliches Naheskommen an die Gottheit. So wanderte der Hebräer nach Zion, der Christ zum Heiligen Grabe, der Mohammedaner nach Mekka, der Indier nach Benares. Oft werden dem Gläubigen auch wahrnehmbare Zeichen der göttlichen Nähe zuteil: er erhält eine Offenbarung über zukünftige Dinge, wie bei den griechischen Orakelstätten; er findet Genesung für Gebrechen, wie an vielen christlichen Kultorten.

Die körperliche Vereinigung kann dadurch geschehen, daß man — da eine wirkliche Übernahme von Bestandteilen des göttlichen Körpers nach dem Vorbild der Blutsbrüderschaft nicht statthaben kann — wenigstens symbolhaft einen solchen Akt vollzieht. Der bekannteste religiöse Vorgang dieser Art ist das heilige Abendmahl der Christen, bei dem symbolhaft als Vertretung für den göttlichen Leib oder das göttliche Blut bestimmte Objekte gegessen oder getrunken werden. Das Brot ist der Leib Christi, ebenso wie der Wein das Blut. — Im übrigen steht das Christentum mit diesem symbolischen Brauch keineswegs allein. Im späten Altertum (und nicht nur dort) findet man an vielen Stellen ähnliche religiöse Übungen.

Eine andere Art der körperlichen Vereinigung mit der Gottheit wird der sexuellen Vereinigung nachge-

bildet. Zu diesem weitverbreiteten Typus religiöser Handlungen gehört z. B. die im alten Babylon und im übrigen Vorderasien übliche Tempelprostitution, bei der ein Priester als Vertreter der Gottheit die Defloration der Jungfrau vollzog. Nur symbolhaft wird der Vorgang der geschlechtlichen Vereinigung in der Übergabe einer Nonne als „Braut Christi“ vollzogen. Der „*ἱερός γάμος*“ wird im Frühchristentum stark sinnlich ausgemalt, ebenso wie im Kult der „großen Mutter“ und des Attis die *γαλάκται* eine große Rolle spielten.

Eine weitere Form der Vereinigung mit der Gottheit ist die, daß der Mensch gleichsam die Rolle des Gottes übernimmt, was vor allem in einer *Übernahme äußerer Kennzeichen* betätigt wird.

Auch das findet sich zu gleicher Zeit bei den primitivsten wie bei den kultiviertesten Religionen. Zu Grunde liegt die allgemeinspsychologische Tatsache, daß man durch Nachahmung von Gesten und Haltung unter Zuhilfenahme von Masken sich ziemlich leicht in eine fremde Rolle hineinspielen kann, daß man tatsächlich mit der fremden Haltung und dem fremden Gewand etwas von der fremden Seele übernimmt. Dieses unbezweifelbare psychologische Faktum wird in den Religionen weitgehend nutzbar gemacht. Der primitive Zauberer, der in der Maske der Gottheit auftritt, ist tatsächlich der Dämon selbst, ebenso wie der christliche Priester am Altar, der das „*absolvo*“ sprechen kann, die Verkörperung des göttlichen Geistes ist, nicht mehr der Mensch, der diesen oder jenen bürgerlichen Namen führt. Am weitesten getrieben ist diese Sineinssetzung mit der göttlichen Wesenheit bei jenen Stigmatisierten, bei denen sich die körperlichen Symptome der Wundenmale Christi einstellen. Nicht ganz so extrem, den symbolhaften Charakter des Vor-

gangs deutlicher erkennen lassend, sind jene Fälle, in denen das „Gewand des Herrn“ übernommen wird oder nur ein Abzeichen, etwa das Kreuz der Kreuzritter.

Zuweilen wird die Annäherung an die Gottheit auch Gegenstand mimischer Handlungen, wie sie Apulejus bei den Isismysterien beschrieben und neuerdings zuerst Dieterich sie nach einem alten Zaubertext als „Mithrasliturgie“ geschildert hat. Bei dieser Handlung wurde der Myrte unter mannigfachen Gebeten und Schweigestationen, unter Donnereschlägen und verschiedenen Lichteffekten symbolisch dem Sonnengotte zugeführt. Fünf Regionen sind zu durchschreiten, drei Tore öffnen sich, deren letztes in den unendlichen Raum zu Mithras selber führt.

Ist nun auch die ursprüngliche psychologische Grundlage aller dieser religiösen Akte durchaus eine Auswirkung der Erhebungsreligiosität, so werden sie alle doch auch von der Werkreligiosität in ihrem Sinne übernommen. Die ursprünglich als Akte der Sineinssetzung mit der Gottheit ihren Eigenwert besitzenden Akte werden zu Mittelwerten, durch die man die Überwelt zu beeinflussen hofft. Die Wallfahrt, die Übernahme göttlicher Abzeichen werden zu Taten der Huldigung, der Beschwörung, durch die man die Gottheit günstig zu stimmen beabsichtigt.